



Diakonie 

10 Jahre

Haus Elisabeth in
Ebersdorf

diakoniestiftung
weimar bad lobenstein
gemeinnützige gmbh

www.diakonie-wl.de

**Willkommen
in unserer Welt**

Inhalt

- Seite 03: Editorial Dr. Klaus Scholtissek
- Seite 04: Martin Gebhardt
- Seite 05: Klein angefangen
- Seite 06: Pfarrer Oskar Böhm
- Seite 07: Was ist Demenz?
- Seite 08: Dank an die Mitarbeitenden
- Seite 10: Die heilige Elisabeth
- Seite 11: Am Ende war alles gut
- Seite 12: Uwe ist ein Glücksgriff
- Seite 13: Ein Segen für den Ort
- Seite 14: Volker Ortwig
- Seite 15: Dr. Allam Hanna, Hospizdienst
- Seite 16: Unsere Welt
- Seite 17: Vier Jahre und acht Monate
- Seite 18: Erinnerung - von Hildegard Pöhlmann
- Seite 19: Einladung zum 10-jährigen Bestehen





Editorial

Dr. Klaus Scholtissek,
Vorsitzender der
Geschäftsführung der
Diakoniestiftung
Weimar Bad Lobenstein

Liebe Leserinnen und Leser,

durch die Beiträge der kleinen Festschrift, die Sie in den Händen halten, ziehen sich zwei Linien, die mich sehr ansprechen: die enge Verbundenheit vieler Menschen mit dem Standort des Hauses Elisabeth in Ebersdorf - hier stand das frühere Krankenhaus, mit dem viele persönliche unvergessene Lebensgeschichten verbunden sind - und der hohe Grad an persönlicher Zuwendung und Wärme im Haus Elisabeth, der vielen Menschen ein neues Zuhause schenkt.

Beide Linien hängen eng, sehr eng zusammen. Dafür gibt es einen Grund, der vielleicht nicht mehr allen bekannt ist: Über viele Jahre, ja Jahrzehnte hinweg haben ausgebildete Krankenschwestern des Sophienhauses Weimar im Ebersdorfer Krankenhaus den Patienten gedient, die selbstlos gepflegt und sie begleitet. Heute noch lebt Schwester Margot Badstübner, die in den 50iger Jahren in Ebersdorf gearbeitet hat, im Ruhestand in Weimar.

Die Sophienhausschwestern wurden 1875 von der Großherzogin Sophie von Sachsen-Weimar-Eisenach gegründet. Seit 1906 werden in der eigenen Krankenpflegeschule Schwestern mit staatlicher Anerkennung ausgebildet.

Für einige Jahre erhielten auch Säuglingsschwestern und Fürsorgerinnen im Sophienhaus eine abgeschlossene Ausbildung. In ihrer Blütezeit – in den 30er bis 50er Jahren – gehörten der Schwesternschaft rund 300 Schwestern an. Sie arbeiteten in Gemeinden in ganz Thüringen, in Alters- und Pflegeheimen sowie in Städtischen Krankenanstalten und in eigenen Krankenhäusern in Weimar und Kaltennordheim. Der Leitvers der Sophienhausschwestern lautet bis heute: „Und dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes“ (1 Petrus 4,10).

Ich vermute, dass die hohe Bindung an das Ebersdorfer Krankenhaus auch mit dem guten Geist zusammenhängt, den die Sophienhausschwestern mitgebracht und gelebt haben und ich bin sehr froh, dass dieser gute Geist heute und hoffentlich auch in Zukunft diesen Standort und die Menschen, die hier leben und arbeiten, prägen wird.

Und ein Kreis schließt sich: Heute arbeiten die Stiftung Sophienhaus Weimar und die diakonischen Einrichtungen im Oberland des Saale-Orla-Kreises wieder sehr eng zusammen. ■



Martin Gebhardt,
Vorsitzender der Geschäftsbereichsleitung
Altenhilfe der Diakoniestiftung und
Geschäftsführer der
Saale-Neckar Diakonie

*Liebe Kolleginnen,
verehrte Bewohnerinnen und Angehörige,
anlässlich des 10-jährigen Jubiläums Ihres Hauses
Elisabeth grüße ich Sie alle herzlich. Wie gut für
mich zu wissen, dass es dieses Haus gibt.
Durch unermüdliche Arbeit haben Sie, liebe Kolleginnen
und Kollegen, die bauliche Hülle in einen Ort
verwandelt, an dem Menschen, die oft ihr zu Hause
„verloren“ hatten, wieder einen Ort gefunden haben,
an dem sie sich wohl fühlen. Hier finden Sie immer neue
Wege des Zugangs, der Verständigung und der Zuneigung,
obwohl viele der Ihnen Anvertrauten sich in einer eigenen
Welt befinden.*

*Sie halten gut zusammen und schaffen das, was viele Ihrer
Kollegen anderswo nicht schaffen: Sie schaffen für Menschen
mit einer Demenz ein warmes und lebenswertes Heim, Sie
können mit ungewöhnlichem Verhalten der Kranken umgehen
und sie bringen „Struktur ins Chaos“.
Danke, verehrte Angehörige, dass Sie uns vertrauen. Sie
haben gut gewählt. Viele Fortbildungen, viele Stunden
gemeinsamer Reflexion und Entwicklung der Konzeption
haben die Mitarbeiterinnen absolviert, in Teamgesprächen
den Austausch nach gelungenen Handlungsansätzen gesucht
und sich dem manchmal auch verletzenden Verhalten der
Heimbewohner ausgesetzt.*

*Wir brauchen Sie und sind froh, wenn Sie da sind. Denn Sie
kennen Ihre Angehörigen viel besser und länger als wir. Zusammen
können Sie und die Mitarbeiter immer wieder ein Lächeln auf die
Gesichter der Erkrankten zaubern und die verbliebene Lebenszeit
so angenehm wie möglich gestalten.*

*Alt werden ist etwas für Helden. Aber die Pflege kreativ und
liebepoll gestalten, das ist auch nur was für Helden. Bleiben Sie
Gott befohlen und dem Haus Elisabeth noch lange treu. ■*



Klein angefangen

Entwicklung und Alltag im Haus Elisabeth

Das Haus Elisabeth wurde im Januar 2006 als besonderes Angebot für Menschen mit Demenz eingeweiht und befindet sich in der Krankenhausstraße, am Standort des ehemaligen Ebersdorfer Krankenhauses.

Am 16. Januar 2006 zog die erste Heimbewohnerin ein und wurde von Frau Nicole Hartenstein als erster Mitarbeiterin betreut. Insgesamt bestand das Team zunächst aus nur vier Mitarbeiterinnen, die alle Schichten rund um die Uhr abdecken mussten.

Mit dem Einzug neuer Bewohner konnte auch das Team schrittweise erweitert werden. Heute sind es fast 40 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus unterschiedlichen Berufsgruppen, die sich um das Wohl der Bewohnerinnen und Bewohner kümmern.

Das Haus Elisabeth bietet bis zu 40 Menschen mit Demenz ein Zuhause. Unser Haus teilt sich in kleinere Wohngruppen, die jeweils auf die unterschiedlichen Bedürfnisse der erkrankten Menschen ausgerichtet sind.

Wir nennen das Drei-Welten-Konzept. Nachdem wir nach verschiedenen Ansätzen in den letzten Jahren gearbeitet haben, kommt dies den Bedürfnissen unserer Klienteln am nächsten.

Es gibt in unserem Haus ausschließlich Einzelzimmer, die individuell eingerichtet werden können und über ein separates Duschbad verfügen.

Dazu kommen verschiedene Gemeinschaftsräume und ein großer Garten. Eine wohnliche und familiennahe Atmosphäre ist uns im gesamten Haus sehr wichtig. Angehörige und Gäste sind jederzeit willkommen. Unsere Bewohner entscheiden selbst, wo sie sich im Haus aufhalten, ob sie lieber allein oder in Gemeinschaft sein möchten. Das Außengelände können unsere Bewohner ebenfalls selbständig nutzen.

Auch wenn wir uns auf Demenz spezialisiert haben, bieten wir keine geschlossene Unterbringung an.

Unser Alltag orientiert sich weitgehend an einem normalen Tagesablauf, wie man ihn auch von zu Hause kennt. Ihren Möglichkeiten entsprechend werden die Bewohner in die alltäglichen Aktivitäten wie Kochen, Wäsche aufhängen und legen, Abtrocknen oder Gartenarbeit mit eingebunden. Ergänzt wird das Leben im Haus Elisabeth durch speziell auf die Bedürfnisse der Bewohner abgestimmte Freizeitangebote, Gottesdienste, Feste und Feiern. Wir arbeiten eng mit den betreuenden Hausärzten, einem Psychiater, Therapeuten, dem Team für spezialisierte ambulante Palliativversorgung, den Pfarrern der Region und dem ambulanten Hospizdienst zusammen. ■

Anja Kufner und Nicole Hartenstein

Das Haus Elisabeth ist ein Teil des Seniorenzentrums Emmaus in Ebersdorf und gehört zur Saale-Neckar Diakonie gGmbH.



*Kurz & Knapp:
Eröffnung im Januar
2006 am Standort des
früheren Kranken-
hauses mit vier
Mitarbeiterinnen*

*Mittlerweile leben
40 Frauen und Männer
im Haus.*

*Das Leben im Haus
orientiert sich am
bisherigen Alltag der
Bewohner.*

*Seit Anfang 2016 sind
die Wohngruppen
nach den Bedürfnissen
der Bewohner
aufgeteilt.*

Bei den Menschen und bei Gott

Oskar Böhm, Pfarrer und vor allem Freund



Erika und Oskar Böhm



Ob im Talar oder Gartensachen - Oskar kam immer mit guter Laune und Tatendrang zu seinen „Altchen“ ins Haus. Er war nicht nur Pfarrer sondern auch Freund und Seelsorger. Auch für uns Mitarbeiter hatte er immer ein offenes Ohr und stand uns in schwierigen Zeiten zur Seite. Nicht nur mit Gottesdiensten, sondern auch mit Gemeindefachern und Puppentheater bereicherte er das Leben im Haus Elisabeth. Leider musste er uns viel zu früh verlassen, er ist in Gedanken immer bei uns.

Vom Team des Hauses Elisabeth

(das Bild ist zur Einsegnung ehrenamtlicher Hospizhelferinnen entstanden)

Für Pfarrer Oskar Böhm war das Haus Elisabeth ein Ort, an dem er Gott besonders nah war.

Denn Oskar Böhm wollte bei den Menschen sein. Und das konnte er hier. Ob er das als Pfarrer oder im Ruhestand tat, war ihm gleich. Hauptsache da sein. Vor allem für jene, die so schnell vergessen werden und die ihm am Herzen lagen. Die Alten, jene Großeltern, Großtanten und -onkel, bei denen Kinder und Enkel weit fort sind. Seine „Altchen“ traf er vor allem hier. Das Haus Elisabeth war für ihn eine Heimstatt für jene, die so oft vergessen sind; es war ein Wartesaal, in dem manche aufs morgen, manche aufs gestern warten und ein Ort der Liebe Gottes.

„Gott vergisst keinen“, sagte er und war für alle da. Oskar Böhm kam fast immer mit Blumen – eine Begrüßung, wie sie sich jeder Reisende am Ziel oder auf einer Zwischenstation wünscht. Mit diesen Blumen aus seinem Garten sagte er oft „Willkommen“ und manchmal „Auf Wiedersehen“, immer aber: „Gott ist für dich da“. Was die Blumen nicht sagten, sprach er selbst aus.

Als Pfarrer fand er immer die richtigen Worte, die er wie Blumen der Hoffnung ins Herz pflanzte. Oskar Böhm fühlte sich wohl hier, weil seine Worte hier gediehen, weil er da sein konnte und weil es ein angenehmer Ort ist. Umgang, Einrichtung, Mitarbeiter, Umgebung – seine „Altchen“ wusste er in guten Händen. Deshalb liebte er das Haus, hatte die Schwestern und Mitarbeiter gern.

Er kannte das Haus und schätzte es. Deshalb wählte er es nach Jahren als Besucher als Ausgangspunkt für seine letzte Reise. Ein Zuhause ist es ihm nicht mehr geworden, dafür war die Zeit zu kurz. Aber es war der beste, der richtige Wartesaal, den er sich für seine Heimkehr denken konnte. Seine Frau ließ er zurück. Bestens umsorgt im Haus Elisabeth. ■ Familie Böhm

Pfarrer Oskar Böhm ist am 26. September 2015 nach kurzer, schwerer Krankheit im Haus Elisabeth gestorben.

Was ist eigentlich Demenz?

Wie im Nebel ... die Orientierung verloren

Stellen Sie sich vor, Sie haben sich im Wald verirrt. Um Sie herum herrscht dichter Nebel, Sie haben die Orientierung verloren und finden nicht den Weg hinaus.

So wird oft das Befinden von Menschen mit fortgeschrittener Demenz beschrieben. Wir wissen inzwischen viel über Demenz, doch wie es sich anfühlt, können wir nur erahnen. Mit Akzeptanz, Einfühlbarkeit, Kompetenz und guter Laune schaffen wir im Haus Elisabeth einen Ort der Begegnung und Zuwendung für pflegebedürftige Menschen mit Demenz, ihre Angehörigen, Interessierte und unser Team.

So könnte es sein:

Eine ältere Dame lebt im Haus Elisabeth. Schon immer war sie eine Frühaufsteherin. Sie ist an manchen Tagen schon etwas verwirrt, doch noch gut zu Fuß. Um halb Sieben hält sie nichts mehr im Bett und sie geht den bekannten Weg in das große Wohnzimmer mit Eß- und Kochbereich, holt Geschirr aus dem Schrank und fängt an, den Frühstückstisch zu decken. Die Kaffeemaschine blubbert bereits. Eine Mitarbeiterin hilft mit und gemeinsam bereiten sie das Frühstück vor.

Sie denken, so familiär kann es doch in einer Pflegeeinrichtung gar nicht sein?

Oh doch ... bei uns ist das so. ■ Sandra Smailes



*Gabi Löser, von 2008 bis zum Eintritt in den Ruhestand 2015
Pflegefachkraft im Haus Elisabeth*

Die Zeit im Haus Elisabeth hat mir trotz all der Arbeit sehr viel gegeben und Freude gemacht. Vor allem das gute Miteinander der Kollegen, Bewohner und Angehörigen war ein großer Gewinn. Auch älteren Kollegen gegenüber herrscht eine ehrliche, liebenswerte Wertschätzung.

Ich habe viele schöne Erlebnisse mit Bewohnern gehabt - mir war vor allem wichtig, stets freundlich und aufgeschlossen zu sein und das wurde mir auch zurück gegeben.



Herzliches Dankeschön!

Freud und Leid



Das Leitungsteam des Hauses Elisabeth:

Anja Kufner,
Einrichtungsleiterin

Nicole Hartenstein,
Pflegedienstleiterin

Marika Gliemann,
stellv. Pflegedienstleiterin

Stefanie Walther,
Leiterin Sozialer Dienst

Renate Fickert,
Leiterin Hauswirtschaft

Franziska Hecklau,
Wohnbereichsleiterin

Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter!

Liebe Bewohner, Angehörige und Freunde des Hauses!

Nun blicken wir schon auf zehn Jahre Haus Elisabeth zurück. Wir können sehr dankbar sein, für das, was in diesen Jahren in unserem Haus gewachsen ist. Uns verbinden viele schöne gemeinsame Erlebnisse, wir haben miteinander gelacht und gefeiert, aber auch um Entscheidungen gerungen, immer wieder Neues ausprobiert und auch von liebevoll-wonnenen Bewohnern abschied genommen.

Danke, liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, für Euren unermüdlichen Einsatz für unsere Bewohnerinnen und Bewohner. Ohne Euch wäre das Haus heute nicht das, was es ist, nämlich ein lebenswerter Ort für Menschen, die an Demenz erkrankt sind. Danke auch für Euren Mut, sich immer wieder auf Neues einzulassen. Diese Arbeit kann nur im Team gelingen und die besten Ideen lassen sich nicht umsetzen, wenn sie nicht von vielen mitgetragen werden.

Ein herzliches Dankeschön an dieser Stelle auch an die Familien unserer Mitarbeiter.

Mit Ihrer Geduld und Unterstützung machen Sie es möglich, dass unsere Kollegen täglich in verschiedenen Schichten rund um die Uhr, egal ob Wochenende oder Feiertag für unsere Bewohner da sein können. Wir glauben Ihnen gern, dass es nicht immer einfach ist, das Familienleben rings um diesen schönen und erfüllenden, aber auch herausfordernden Beruf herum zu organisieren.

Danke, liebe Bewohnerinnen und Bewohner, dass wir jeden Tag neu von Ihnen lernen dürfen. Mit Ihrer besonderen Art durch diese Welt zu gehen, geben Sie uns immer wieder neue Impulse, einmal mit anderen Augen hinzuschauen und „um die Ecke“ zu denken.

Vielen Dank, liebe Angehörige, dass Sie uns Ihre Mütter und Väter, Omas und Opas, Tanten und Onkel anvertrauen. Sie kennen die Gewohnheiten und die Lebensgeschichte Ihrer Familienmitglieder am besten und können uns so wertvolle Hinweise geben, um Verhaltensweisen unserer Bewohner besser zu verstehen. Es ist so wichtig, dass Sie als Familie weiter mit da sind und uns unterstützen.

Und vielen Dank an dieser Stelle auch an unsere ehrenamtlichen Helfer und Unterstützer des Hauses. Es ist nicht selbstverständlich, dass Menschen freiwillig anderen etwas von ihrer Zeit schenken und sich für andere engagieren. Wir sind froh, dass es Sie gibt!

Möge Gott uns weiter mit seinem Segen und seiner Gnade auf unserem Weg begleiten! ■

Das Leitungsteam vom Haus Elisabeth
Anja Kufner, Nicole Hartenstein, Marika Gliemann,
Stefanie Walther, Renate Fickert und Franziska Hecklau

Das sind wir

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Hauses Elisabeth



Das Team: Sie sorgen dafür, dass die Bewohnerinnen und Bewohner des Hauses Elisabeth jeden Tag genießen können und ihren Bedürfnissen gerecht versorgt und beschäftigt werden.

Die Heilige Elisabeth

Zur Namensgeberin unseres Hauses



Im Jahr 2007 wurde nach einem Namen für das neue Pflegeheim für Menschen mit Demenz gesucht. 2007 war das Jahr der Heiligen Elisabeth und weil die Mitarbeitenden und auch die Leitung vor allem eines wollen: für kranke, hilfebedürftige und alte Menschen da sein, wurde der Name Elisabeth gewählt.

Im Eingangsbereich des Hauses stehen diese Elisabeth Statue, Brot und oft auch Rosen.

Die Legende vom Rosenwunder

Elisabeth war eine Königstochter und der Landgraf von Thüringen war ihr Gemahl. Doch das Herz der heiligen Elisabeth gehörte den Armen. Sie konnte es nicht ertragen, auf der Wartburg in Saus und Braus zu leben, während im Land sehr viele Menschen Hunger leiden mussten. Darum stieg sie täglich von der Wartburg hinab zu den Scharen der Bettler und teilte mit milder Hand aus, was sie zum Leben brauchten. Der Ruf ihrer Barmherzigkeit und Milde verbreitete sich im ganzen Land.

Landgraf Ludwig ließ seine Frau zunächst gewähren. Doch sah er es nicht gerne, dass Elisabeth in eigener Person zu armen und verkommenen Leuten ging und sogar die Berührung mit Kranken nicht scheute. Als er sie wieder einmal mit ihrem Gabenkorb auf dem Weg von der Burg traf, hielt er sein Pferd an und fragte sie: „Was tragt Ihr da in Eurem Korb?“

Elisabeth wollte ihren Gemahl nicht betrüben und doch auch ihre Christenpflicht nicht versäumen. In ihrer Not stammelte sie verwirrt: „Es sind Rosen, Herr ...“

Da riss der Landgraf zornig die Decke vom Korb. Sein Grimm verwandelte sich in Staunen und Bestürzung. Der Korb der Landgräfin Elisabeth war voller Rosen. Von diesem Tag an ließ Landgraf Ludwig seine Frau schalten und walten, wie ihr liebendes Herz ihr eingab. ■

Lebensdaten der Hl. Elisabeth v. Thüringen

1207 geboren in Sárospatak, Nord-Ost-Ungarn

1211 mit vier Jahren Verlobung mit dem Landgrafen Thüringen – Brautzug nach Eisenach

1221 Heirat mit Landgraf Ludwig IV. in der Georgenkirche Eisenach – Elisabeth legt in der Liebfrauenkirche Eisenach die Landgrafenkrone auf den Altar.

1221/22 Erste Hospizgründung am Fuße der Wartburg

1226 Thüringen wird von Überflutungen, Hunger und Pest heimgesucht. Elisabeth versucht die Geschäfte zu kontrollieren und verteilt Güter und Getreide aus der Kornkammer unter den Armen

1226 Erstes öffentliches Gelübde der Elisabeth von Thüringen in der Katharinenkirche Eisenach

1227, 11. September Landgraf Ludwig stirbt in Otranto (Süditalien) Elisabeth erhält die Nachricht erst im Oktober und verlässt die Wartburg

1228 Karfreitag: Elisabeth tritt im franziskanischen Haus förmlich dem sog. „Dritten Orden“ des heiligen Franziskus bei und wird damit eine der ersten Terziarinnen in Deutschland

1228 - Sommer Gründung des Hospitals in Marburg/Lahn, nachdem Elisabeth mit Hilfe Konrads von Marburg einen großen Teil ihrer Güter zurückgewinnen konnte. Einen Großteil ihres Besitzes verteilt sie unter den Armen und kümmert sich aufopferungsvoll. Das von Elisabeth gegründete Hospital wird später dem Deutschen Orden zugewiesen

am 17. November 1231 stirbt Elisabeth in Marburg ■



Am Ende war alles gut

Vom Glück den Vater im Haus Elisabeth zu wissen

Menschen werden alt. Das betrifft jeden und irgendwann bleiben Mutter oder Vater allein zurück. Das Alter fordert täglich seinen Tribut und irgendwann braucht der alleinstehende alte Mensch Hilfe im täglichen Leben.

Früher gab es die Großfamilie, der alte Mensch nahm am Leben der Familie teil und es war immer jemand da. Die heutige Zeit ist schnelllebig, unpersönlich – wir haben keine Zeit.

Es kommt aber der Tag, wo Mutter oder Vater Hilfe rund um die Uhr braucht. Wir haben uns die Alten- und Pflegeheime geschaffen, es gibt eine Pflegeversicherung, alles scheint bestens gerichtet.

Dann kommt der Tag, an welchem die Mutter oder der Vater Einzug hält im neuen Heim – im Pflegeheim. Und man merkt, dass nichts in Ordnung ist.

Man geht mit einem schlechten Gewissen, denn der Vater sitzt in einem fremden Zimmer, in einer fremden Umgebung, wird in einen ungewohnten Tagesablauf „gezwungen“ und mit Menschen zusammengebracht, deren Gesellschaft er früher sicher gern gemieden hätte.

Und dieses Gefühl von Schuld und Undankbarkeit bleibt und man nimmt es zu jedem und von jedem Besuch mit, obwohl im Heim alles getan wird, was zum Wohle der Bewohner machbar ist. Und dann kommt der Tag, an welchem dem Vater ein Zimmer im Haus Elisabeth in Saalburg-Ebersdorf angeboten wird.

Man sieht einen einladenden Eingangsbereich, kleine familiär anmutende Wohnbereiche, ein wunderschönes helles, luftiges Zimmer und immer präsent und ansprechbares Pflegepersonal. Der Vater wird trotz körperlicher und geistiger Defizite als Persönlichkeit angesprochen und behandelt. Für die vielen kleinen und großen Probleme des Alltags eines pflegbedürftigen Menschen mit Demenz gibt es einfache, wirksame aber eben auch für die Betreuer arbeitsaufwendige Hilfen.

Und es passiert scheinbar ein Wunder – man sieht, dass der Vater ankommt im neuen Heim. Man geht gern hin und mit einem guten Gefühl wieder nach Hause. Es gibt kein schlechtes Gewissen mehr und man gewinnt auch für die Gedanken übers eigene Altwerden eine neue Sicht der Dinge zum Pflegeheim.

Mit diesen Gedanken möchte ich mich für die gute Zeit bedanken, welche mein Vater im Haus Elisabeth verbringen durfte und zum Ausdruck bringen, dass hier eine ganz besondere Einrichtung geschaffen wurde und von den dort Tätigen mit Ihrer täglichen Arbeit auf höchstem Niveau am Leben gehalten wird. Wenn man von Glück spricht, seinen Lebensabend in einem Pflegeheim verbringen zu dürfen, dann trifft dies im Haus Elisabeth zu. ■

Dr. Stefan Kümmerling



Das Alter

*Das Alter ist ein höflich`
Mann.*

*Einmal übers andre klopf
er an.*

*Aber nun sagt niemand:
Herein! Und vor der Türe
will er nicht sein.*

*Da klinkt er auf,
tritt ein so schnell!*

*Und nun heißt's,
er sei ein grober Gesell.*

J. W. von Goethe

Rudolf Kümmerling (Bild), der Vater von Dr. Stephan Kümmerling, hat vom 19. September 2014 bis zum 9. April 2016 im Haus Elisabeth gelebt.

Uwe ist ein Glücksgriff

Vom Praktikum zum Außenarbeitsplatz



Uwe Freudenberg und Dorothea Hofmann beim Wäsche aufhängen. Die Bewohnerinnen tun gern das, was Sie in ihrem bisherigen Leben häufig getan haben, zum Beispiel die Wäsche aufhängen und legen.

Mit Uwe Freudenberg hat das Haus Elisabeth einen wahren Glücksgriff gemacht. Der junge Mann war auf Grund seiner Behinderung bis Mitte 2013 in Team Hauswirtschaft der Werkstätten Christopherushof beschäftigt. Auf der Suche nach einem geeigneten Außenarbeitsplatz wurde klar, dass Uwe gern in der Altenhilfe arbeiten möchte. In einem mehrwöchigen Praktikum wurde herausgefunden, welche Arbeiten er kann und gerne übernimmt, aber auch was ihm nicht liegt. Schließlich wurde ihm der Außenarbeitsplatz angeboten und er fühlt sich dort wohl.

„Wir freuen uns, dass er zusätzlich für die Betreuung im Haus da ist, weil Menschen mit Demenz viel Zuwendung benötigen. Er ist wochentags immer am Nachmittag bis zum Abend hier, genau wenn die Bewohner vom Tag geschafft sind und deshalb die Verhaltensauffälligkeiten zunehmen“, sagt Pflegedienstleiterin Nicole Hartenstein. Den Gewinn, der durch die Hilfe von Uwe Freudenberg entsteht, wünscht sich so manche andere Altenhilfe-Einrichtung: Die Bewohner bekommen mehr Zuwendung und Beschäftigung, sie können öfter an die frische Luft gebracht werden und Uwe kann prima mit den Menschen im Haus umgehen. „Die Bewohner warten richtig auf Uwe und begrüßen ihn, sobald er durch die Tür kommt“, sagte Nicole Hartenstein.

(Auszug aus der Zeitschrift Diakonal 2/2014)



Kathrin Jehnes, Präsenzkraft im Haus Elisabeth

Schon über fünf Jahre arbeite ich im Haus Elisabeth. Ich werde meinen ersten Arbeitstag nie vergessen, voller Aufregung und Neugier wurde ich herzlichst von allen aufgenommen. Ich wusste, dass es nicht leicht wird, doch alle unterstützten mich mit ihren Erfahrungen und ihrer lieben und hilfsbereiten Art. Die tägliche Arbeit mit Demenzkranken bringt uns oft an unsere Grenzen. Die Menschen, die bei uns im Haus Elisabeth wohnen, brauchen uns. Und manchmal geben sie es uns ihre Dankbarkeit durch ein Lächeln, Streicheln und ein liebes Wort wieder. Und das macht unser Team aus und da sind sich alle einig - was wir alles für unsere Bewohner tagtäglich leisten, ist super. Mädels, wir können stolz auf uns sein!

Damals wie heute - ein Segen für den Ort

Dr. Dietrich und das Haus Elisabeth

Nachdem nach 77 Jahren am 1. Juli 2003 das Krankenhaus Ebersdorf geschlossen wurde und damit für immer seinen Betrieb eingestellt hat, waren alle Menschen im Altkreis Lobenstein und besonders in Ebersdorf sehr betroffen, verloren sie doch dadurch ein Stück Identität, denn das Krankenhaus gehörte einfach dazu und war immer eine segensreiche Einrichtung.

Nach über einem Jahr Leerstand wurde es abgerissen und es hieß, hier würde ein Heim für demenzkranke Menschen gebaut. Trotz allgemeiner Skepsis unter der Bevölkerung - man meinte, dass dieses Haus nie voll besetzt sein würde, sich deswegen nicht rechnen und von vornherein zum Scheitern verurteilt wäre - wurde es am 13. Januar 2006 unter Beisein des Sozialministers Zeh eröffnet. Schnell wurden die Skeptiker eines Besseren belehrt. Es war und ist voll belegt.

Die erste Sprechstunde im Haus Elisabeth hielt ich zusammen mit meiner Frau und Schwester Nicole Hartenstein am 18. Januar 2006. Anfänglich mit etwas Berührungsängsten - es war ja alles Neuland. Wir wussten alle nicht, was auf uns zukommt und haben uns doch zügig eingearbeitet, so dass die Bewohnerinnen und Bewohner schnell Vertrauen fanden und dieses Vertrauensverhältnis besteht bis heute.

Später wurden ein Psychiater und das SAPV-Team (spezialisierte ambulante Palliativpflege) mit hinzugezogen. So konnte die Arbeit auf mehreren Schultern verteilt werden. Wenn wir zur Visite oder zu Hausbesuchen kommen,



Das ehemalige Ebersdorfer Krankenhaus im Januar 2002

beeindruckt uns die wohlthuende Atmosphäre und der fürsorgliche Umgang des Personals - und da gibt es keine Ausnahme - mit den ihnen anvertrauten Menschen, die wahrlich nicht immer einfach sind. Deshalb ist dessen Arbeit nicht hoch genug einzuschätzen. So kommt es immer wieder zu unvergesslichen Erlebnissen, wurde ich schon für einen Pfarrer und einen Polizisten gehalten, eine Bewohnerin meinte bei der Visite „Sie sind ja auch noch nicht lange da“. Abschließend muss man sagen, dass das Haus Elisabeth - genau wie das Krankenhaus - eine segensreiche Einrichtung ist und damit schließt sich der Kreis. ■ Dr. med. Andreas Dietrich

Dr. Andreas Dietrich und seine Frau Gerlinde.





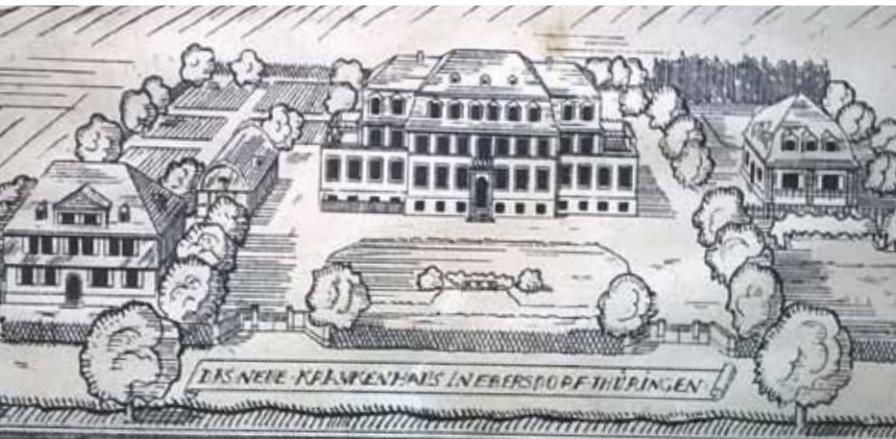
Volker Ortwig,
Bürgermeister der Stadt
Saalburg-Ebersdorf

Sehr geehrte Geschäftsleitung, werte Mitarbeiter und Bewohner des Haus Elisabeth,

in den letzten Jahren ist der Umbruch der Gesellschaft deutlich spürbar geworden. Die Menschen werden älter. Der medizinische Fortschritt tut sein Übriges dafür. Der Generationenzusammenhalt und die Pflege in der Familie ist nicht mehr so wie früher gewährleistet. Diese Entwicklungen erfordern einen steigenden Bedarf an Pflegeeinrichtungen.

Die Demenz im Alter gehört dabei zu den Krankheiten mit besonderen Anforderungen an die Pflegekräfte. Das Haus Elisabeth hat sich in den zehn Jahren seines Bestehens in der Region und darüber hinaus einen sehr guten Ruf erarbeitet. Die hervorragenden Ergebnisse der Qualitätsprüfungen sind ein Indiz dafür.

Eine Mitarbeiterin aus Liebengrün hat diese Zeichnung vom Ebersdorfer Krankenhaus auf dem Dachboden ihrer Schwiegereltern gefunden.



Mit etwas Wehmut denke ich zuweilen an diese segenreiche Einrichtung zurück. Zehn Jahre Demenzhaus, das sind zehn Jahre Hilfe und Unterstützung, zehn Jahre engagierter Einsatz der Pflegekräfte. Das verdient meinen größten Respekt und meine Anerkennung.

Herzlichen Glückwunsch zum 10-jährigen Bestehen, verbunden mit dem Dank für die bisher geleistete Arbeit. Dieses Fleckchen Erde scheint für den Dienst am Nächsten prädestiniert zu sein. Denn genau vor 90 Jahren wurde an gleicher Stelle das Ebersdorfer Krankenhaus eingeweiht.

Über acht Jahrzehnte hinweg wurden hier kranke Menschen behandelt und geheilt, Kinder zur Welt gebracht, doch manchem konnte trotz aller Bemühungen nicht mehr geholfen werden. Freud und Leid sind in solchen Einrichtungen eben eng miteinander verwoben.

Mögen dem Haus Elisabeth, der Einrichtungsleitung und den Pflegekräften noch viele erfolgreiche Jahrzehnte in ihrem wichtigen und sehr anspruchsvollen Wirken beschert sein.

Den Bewohnerinnen und Bewohnern des Hauses wünsche ich vor allem einen würdevollen und fürsorglichen Aufenthalt, so dass Sie sich in der Einrichtung wie zu Hause fühlen können. ■



Dr. Allam Hanna,
stellv. Bürgermeister der
Stadt Saalburg-Ebers-
dorf und Nachbar
des Hauses Elisabeth



Hervorragende Arbeit

Als Ebersdorfer und ehemaliger Oberarzt der chirurgischen Abteilung im Krankenhaus Ebersdorf habe ich mit vielen Tausenden die Pläne des ehemaligen Landrates zur Schließung des Krankenhauses in Ebersdorf bekämpft.

Je mehr ich mich über die Schließung einer gut funktionierenden medizinischen Einrichtung im Jahre 2003 geärgert habe, desto mehr habe ich mich über die Einweihung einer anderen medizinischen Einrichtung im Jahre 2006 gefreut.

Nicht nur als Mediziner, auch als Nachbar freue ich mich über die hervorragende Arbeit, die dieses Haus für die Bürger der Region leistet. Ich hoffe, dass dies für viel mehr Jahre gelingt, als es das Krankenhaus als Vorgänger an dieser Stelle geleistet hat. ■

Dr. Allam Hanna

Zum Hospizgedanken

Liebe Mitarbeiter im Haus Elisabeth, wir freuen uns über die gelungene Zusammenarbeit mit Euerm Haus. Es ist ein Segen, dass Ihr verstanden habt, was Hospiz bedeutet und die Fähigkeit besitzt, den Hospizgedanken im Haus Elisabeth umzusetzen.

Dies gab die Grundlage für eine hervorragende, professionelle Zusammenarbeit, völlig komplikationslos. Mittlerweile sind mehrere Mitarbeiterinnen ehrenamtliche Hospizhelfer und können sterbende Bewohner begleiten.

Wir wünschen Euch und uns, dass Gottes Segen auch zukünftig euer Haus und unsere Zusammenarbeit überstrahlt. ■

Christine Josiger (v.l.), Anne-Katrin Schmidt und Anke Schmidt vom Hospizdienst der Diakoniestiftung

Heike Auerbach, seit 2006 Präsenzkraft im Haus Elisabeth

Für mich war immer klar: keine Arbeit an Maschinen. So habe ich vor zehn Jahren im Haus Elisabeth angefangen. Sprichwörtlich ins „kalte Wasser“ gestoßen, wusste ich nicht, was mich im Umgang mit demenzkranken Menschen erwartet. Aber ich wurde gleich von allen freundlich und hilfsbereit aufgenommen.

Die Arbeit mit demenzerkrankten Menschen ist sehr schwer, aber für mich mehr als nur eine Tätigkeit, sondern auch ein Stück Lebensweg. Ich arbeite gern mit Menschen die meine Hilfe annehmen, sie sind dankbar und können viel zurückgeben. Kein Tag ist wie der andere, aber durch unser klasse Team, welches sich gestärkt hat und gemeinsam Hand in Hand arbeitet, geht vieles leichter. Ich bin stolz und froh ein Teil davon zu sein.



Willkommen in unserer Welt

Gedichte und ein Rezept von Bewohnern



Erinnerung

Nun sitz ich hier am Ende der Welt,
man nimmt mir ab mein letztes Geld.
Am Anfang kommt noch mancher Freund,
der sicherlich auch gut gemeint,
doch mit der Zeit vergisst man mich.
Auf einmal war da so ein Stich
und ringsherum nur goldenes Licht.



Ich komm nach Haus
und plötzlich tut auch nichts weh,
in dieser herrlichen lichten Höh.

Lore Dittmar



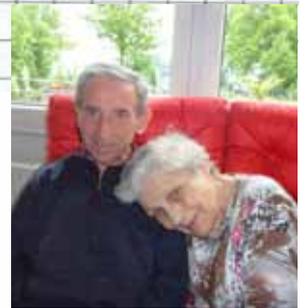
Käse Landkäsebrühe
500g Hackfleisch
2 x Lauch
1 Dose Champignons
4 x Sahneschmelzkäse
2 x Kräuterschmandkäse
3 e Gemüsebrühe



Hackfleisch anbraten, feine Ringe geben. Lauch an-
dünsten, Dose Champignons dazu 301 köcheln lassen.

Leise tönt die Abendglocke
die Natur die geht zur Ruh
Vögel singen Abschiedslieder
Sonne singt noch weiter zu!
Rita Hopmann

Gäuseblinde mein
Engel dein, fol nicht
nicht vom Stängel dein
geh zu Bett mein Kind.
V. Lotte Knock



4 Jahre und 8 Monate

Vera Richter über die Zeit im Haus Elisabeth

Nach fünf Jahren häuslicher Pflege, mit Höhen und Tiefen, Angst und Verzweiflung, aber auch kleinen Lichtblicken, wie freundliches Erkennen, oder einem lieben Lächeln, bezog Helmut am 12. Juli 2011 sein Zimmer im Haus Elisabeth.

Also die Tränen verdrückt, ein Lächeln ins Gesicht gezwungen und Helmut in sein neues zu Hause einführen. Das war sehr schwer.

Mit aufmunternden Worten und liebevollen Gesten kam uns das Pflegepersonal herzlich entgegen. Von Fremdsein keine Spur.

Helmut bekam seinen Stammplatz am gemeinsamen Tisch im Gruppenraum und war sofort in die Gemeinschaft aufgenommen.

Es war Sommer und so konnten wir bei meinen Besuchen im Garten des Heimes spazieren gehen. Und plötzlich waren da Menschen, die sich uns anschließen wollten, die wie selbstverständlich mit uns gingen, von ihren Kindern sprachen, oder einfach nur dabei sein wollten.

Das war neu und schön.

Das Sommerfest stand an und bei Spielen und leichten Wettbewerben wurden wir wie selbstverständlich ins lustige Geschehen integriert.

Scherzen und Lachen beim Mittagessen, oder Singen und Vorlesen beim Sonntagsstammtisch; jeder der mitmachen wollte, war willkommen, aber freiwillig und ohne Zwang. Auch die Rollstuhlfahrer wurden nicht vergessen und dazu gestellt. Kleine Geburtstagsfeiern bei Kaffee, Torte und einem Gläschen Eierlikör haben den Alltag der Wohngruppe verschönt.

Aber auch Traurigkeit, besonders beim Pflegepersonal, hat geherrscht, wenn ein vertrautes Mitglied unseren Kreis verlassen hat.

Ja, jetzt sage ich unseren Kreis, denn ich habe mich in dieser Zeit einfach dazugehörig gefühlt. Alle Scheu und alle Berührungsängste waren dank des herzlichen Entgegenkommens der Schwestern und Pfleger längst verfliegen.

Eine große Verantwortung liegt in der schweren Arbeit des Pflegepersonals und es gehört viel Liebe dazu, diesen Beruf täglich motiviert auszuführen. Oft sind die Patienten wie kleine Kinder, denen man liebevoll aber bestimmt den Weg weisen muss. Ich habe nie verstanden, dass manche Angehörige dafür kein Verständnis hatten. Dient doch Kritik nur dem friedvollen Miteinander und der Sicherheit ihrer Lieben. Es ist ein Segen für alle Betroffenen, eine solche Einrichtung bei uns zu haben. Ein Zuhause für kranke Menschen, vorbildlich geführt und mit außerordentlich motivierten Mitarbeitern.

Was zählen da Schmerz und Kummer, wenn man zugeben muss, dass man es nicht länger alleine schafft. Hier werden die Angehörigen liebevoll versorgt, ohne dass man ausgeschlossen ist.

Fünf Mal Weihnachten, Ostern und Geburtstag, fünf Mal Sommerfest haben wir im Haus Elisabeth erlebt. Menschen, die wir vorher nicht konnten, haben uns ihre Zuneigung geschenkt und verständnisvoll unseren Kummer und unsere Ängste geteilt.

Wir danken von Herzen dafür. ■ Vera Richter



Demenz

*Im Kopf sind schwarze
Wolken,
das Denken fällt so schwer,
reden, machen, laufen
kann ich bald nicht mehr.*

*Bitte bleibe bei mir,
reiche mir die Hand,
lass mich nicht alleine
im unbekanntem Land.*

*Singe mit mir Lieder,
tu was mir gefällt,
denn ich bin noch immer
Teil von dieser Welt.*

(Verfasser unbekannt)

*Helmut, der Ehemann von
Vera Richter hat bis zum
4. März 2016 im Haus
Elisabeth gelebt.*

Erinnerung

Ein Gedicht von Hildegard Pöhlmann

Aus Angst vor drohender Bombennacht
wurden Stadtkinder auf's Land gebracht.
Ein Transport kam aus Osnabrück und
brachte den Peter mit.
Ein Umhängeschild trug jedes Kind,
So ging die Aufteilung geschwind.
Die Mama war's, die dort stand,
sie nahm den Peter an der Hand.
Sein Reisegepäck kam auf den Tragkorb drauf
Und so ging's per Beene den Reitsteig nauf.
Peter war der Jüngste in der Schar
und grad mal dreieinhalb Jahr.
Mama hat ihn zu Hause ins Bett gebracht
und er schlief die ganze Nacht.
Was er aber wohl dachte,
als er morgens erwachte.
Alles fremd; fremd war der Ort,
doch Sehnsucht hat ihn nie geplagt.
Er hat nicht nach den Seinen gefragt.
Er ließ sich ablenken und spielte,
er war gediegen und wir waren mit ihm zufrieden.
Es drehte sich alles um Peter,
ihn liebte einfach jeder.

Ein kindliches Hobby war seiner mächtig,
er lutschte am Daumen ganz prächtig.
Da ließ er Spielen Spielen sein,
da kam erst mal der Daumen rein.
Den Daumen nachts verklebt und verschmiert,
früh war er sauber wie frisch lackiert.

Die Jahre vergingen,
die Zeit blieb nicht stehen
und Peter musste zur Schule gehen.

Noch nicht mal sechs gewesen,
lernte er schon Schreiben und Lesen.
Anfangs fiel's ihm schwer,
das Zusammenfügen ging oft die quer.
Das 1x1 wurde hart trainiert, bis er's hat kapiert.
Er kam dann mit allem zurecht,
seine Zensuren waren nicht schlecht.

Peter war bei uns nicht angebunden,
er hatte ja auch Freunde gefunden.
Gerold hauptsächlich war sein Kumpan;
Die Beiden stellten manches an.
Sie haben Streifzüge unternommen
und sind ewig nicht heim gekommen.
Dann ging die Suchaktion los,
wo stecken die Beiden heut bloß?

Als Peter die Schulzeit beendet hatte,
ging es in die nächste Etappe.
Auf Wunsch seiner Mutter sollte er zurück,
wieder heim nach Osnabrück.
Da begann eine Leidenszeit
Für Peter und die Emmertsleut.
Von diesem Drama brauch ich nichts zu schreiben,
das wird uns immer in Erinnerung bleiben.



Hildegard Pöhlmann hat
das Gedicht im Sommer
2014 geschrieben.
Sie ist 95 Jahre alt
und lebt seit dem
27. November 2012 im
Haus Elisabeth.

Der Jahrestag

Am 24. Juni wurde das 10-jährige Bestehen gefeiert



Programm

*Beginn 13.00 Uhr mit einem Festgottesdienst in der
Christopheruskirche Ebersdorf*

Begrüßung

Dr. Klaus Scholtissek

Geschäftsführer der Saale-Neckar Diakonie,
Vorsitzender der Geschäftsführung der
Diakoniestiftung Weimar Bad Lobenstein

Festgottesdienst

Denny Seifert

Pfarrer der Evang. Kirchgemeinde Wurzbach

Pfarrer Axel Kramme

Rektor der Diakoniestiftung
Weimar Bad Lobenstein

Mitarbeiterinnen-Ehrung

Anja Kufner

Leiterin des Seniorenzentrums Emmaus

Grußwort

Dr. Allam Hanna

Stellv. Bürgermeister der Stadt Saalburg-Ebersdorf

*anschließend Ortswechsel in das Haus Elisabeth,
Krankenhausstraße 8 in Ebersdorf*

geselliges Beisammensein mit Musik

Kaffee und Kuchen, Gebratenes vom Rost

Hausführungen & Bilderschau:

„10 Jahre Haus Elisabeth“

*Nicht das Kapital bestimmt den Wert eines Unternehmens,
sondern der Geist, der in ihm herrscht.*

Claude Dornier

Diakonie 

diakoniestiftung

weimar bad lobenstein
gemeinnützige gmbh

Wir sind für Sie da.

Saale-Neckar Diakonie gGmbH

Seniorenzentrum Emmaus, Haus Elisabeth

Krankenhausstraße 8, 07929 Saalburg - Ebersdorf

Tel. 036651 381911

E-Mail: A.Kuefner@diakonie-wl.de

www.diakonie-wl.de

Mit Ihrer Spende helfen Sie uns.*

Konto der Saale-Neckar Diakonie gGmbH

Kreissparkasse Saale-Orla

IBAN: DE83 83050505 0000 0158 49

BIC: HELADEF1SOK

Spendenstichwort: Haus Elisabeth

Online unter: www.diakonie-wl.de